

Gottesdienst am Sonntag, 24. Mai 2020

6. Sonntag nach Ostern (Exaudi)

Predigt zu Epheser 3,14-21 von Landespfarrerin Petra Schulze

Gnade sei mit Euch und Friede von dem der da ist, der da war und der da kommen wird.

Amen.

Es kommt die Zeit ... in der wir wieder miteinander lauthals singen und tanzen. Die Zeit, in der von den Schulhöfen der Pausenlärm hallt und in den Parks gegrillt wird. Sie kommt, die Zeit. Das ist gewiss.

Nur wann... das weiß niemand so ganz genau.

Nur wie ... auch das weiß noch niemand so ganz genau.

Und vermutlich wird es weiterhin eine Zeit „mit Corona“ sein, denn verschwinden wird das Virus wahrscheinlich nicht.

Wir leben in einer Zeit „dazwischen“. Wie die Jüngerinnen und Jünger Jesu, die nach Himmelfahrt ohne Jesus dastanden und auf den versprochenen Heiligen Geist warteten, auf den Tröster. Auf Pfingsten. Wir leben in der Zeit dazwischen. Zwischen „vor Corona“ und „mit Corona“. Zwischen „Lockdown/Shutdown“ und „mit Lockerungen“.

An manchen Tagen denke ich: Das wuppen wir gut.

Dann begehere ich auf. Bin wütend. Habe keine Lust mehr auf Mund- und Nasenschutz und Händewaschen und vermisse meine Kollegen, Freunde und Verwandten. Dann wieder bin ich ängstlich und schwankend.

Es gibt Wissen. Und es gibt Nichtwissen.

Es gibt Lösungen. Doch nicht DIE Lösung. DAS Konzept.

Es gibt nicht den einen richtigen Weg. Es gibt Wege.

Die ausprobiert werden. Verschiedene.

In allem Schwanken habe ich eine gewisse Zuversicht in mir und bei vielen anderen gespürt, die heißt: Wenn wir uns an die Regeln halten, dann werden wir das Schlimmste verhindern.

Und so tragen wir Mund- und Nasenschutz, halten Abstand, schützen die Risikogruppen besonders. Ermöglichen Homeoffice und Homeschooling.

Passen uns der Situation an. Immer wieder neu. Je nach Erkenntnisstand.

Nehmen Abschied von Plänen.

Ich hätte heute mit Ihnen so gern einen Singegottesdienst gefeiert.

Mailieder wollte ich singen – mit Ihnen, die Sie jetzt zuschauen.

Fröhlich Schöpfungslieder schmettern und schon ein bisschen

Pfingsten anklingen lassen.

Hier im Raum. Zusammen.

Ich wäre noch im Februar niemals auf die Idee gekommen, dass ich einen Gottesdienst feiere, in dem ich nicht singen darf. Weil singen plötzlich zur Gefahr geworden ist.

Seit vielen Wochen nun schon lebt die christliche Gemeinde ihren Glauben anders, hat freiwillig auf öffentliche Gottesdienste verzichtet. Das hat wehgetan. Und zugleich haben wir uns nicht in die Knie zwingen lassen, von dem kleinen Virus. Sondern viele Formen gefunden, wie wir trotzdem da sein können füreinander und von der Hoffnung erzählen, die Jesus uns ins Stammbuch geschrieben hat. Predigten in die Häuser schicken oder gar ganze Gottesdienstentwürfe für den Küchentisch.

Kindergottesdienste online feiern. Eine Mutter schreibt der Pfarrerin: „Mein fünfjähriger Sohn Patrick ist sehr stolz, dass er zu Hause beim online Mitmach-Kindergottesdienst den Segen für die ganze Familie sprechen darf.“

Die ältere alleinstehende Dame freut sich, wenn der Bring-Service der Gemeinde die Einkäufe bis vor die Wohnungstür bringt. Auf Abstand. Und die Konfirmandinnen und Konfirmanden bekommen an dem Tag, an dem sie eigentlich konfirmiert worden wären, Besuch: Ihre Teamer kommen angedüst – gekennzeichnet als „Team Hoffnung“ - und bringen Geschenke: Kerze, Schokolade, Engel und eine persönliche Karte.

Zahlreiche Gemeindemitglieder bekommen Anrufe: „Wie geht es Dir / wie geht es Ihnen heute?“

Und für die ohne Laptop und Smartphone gab es Gottesdienst als Telefonkonferenz.

Um die Senioren in den Pflegeeinrichtungen und Kranke in den Krankenhäusern nicht zu gefährden, fanden Konzerte und Gottesdienste vor deren Türen oder im Garten statt. Zum Mitsummen und Swingen. Hier und da konnte man Pirouetten mit dem Rollator beobachten.

Seelsorger, ehrenamtliche und hauptamtliche Helfer haben Wohnungslosen Masken gebracht und etwas zu essen. Sie haben Sterbenden trotz Corona beigestanden. Anders, als man es jetzt in der Presse lesen kann. Vieles geschah öffentlich, vieles im Stillen. Der Geist Gottes hat die Köpfe, Herzen und Hände beflügelt – in schwieriger Zeit.

So wie der Apostel Paulus es einmal für die Gemeinde in Ephesus von Gott erbittet:

„Deshalb beuge ich die Knie vor Gott und bete zu ihm. Er ist er Vater, der alle Wesen in der himmlischen und in der irdischen Welt beim Namen gerufen hat und am Leben erhält. Ich bitte ihn, dass er euch aus dem Reichtum seiner Herrlichkeit beschenkt und euch durch seinen Geist inwendig stark macht.“ So weit Paulus.

Demütig erkenne ich jetzt deutlicher als sonst:
Es ist **Gott**, der mein Leben erhält. Und das meiner Nachbarn.
Denn: Trotz aller Schutzmaßnahmen. Wir wissen nicht Zeit noch
Stunde, wann unser Leben vorbei sein wird.
Nicht in die Knie gezwungen sind wir.
Aber die Uhr ist einmal angehalten.
Die sich immer schneller drehende Welt ist angehalten.

Anfang des Jahres habe ich gedacht: „Gott, wer hält diese Welt einmal
an? Das kann nicht gut gehen. Mir ist das alles zu schnell. Zu Brutal.
Zu zerstörerisch.
Und trage selbst zum drohenden Kollaps bei.

Und dann heißt es plötzlich: Lockdown, Shutdown.
Die Welt hält nach und nach den Atem an.
Und gleichzeitig atmen viele Geschöpfe auf und durch. Erobern sich
die Lebensräume im Meer und auf dem Land zurück, aus denen sie
weichen mussten, um nicht in den Schiffsschrauben hängen zu bleiben
oder von Autos überfahren zu werden.
Aus dem Asphalt sprießt der Löwenzahn.

Und Gräser und Disteln. Da wächst und richtet sich auf, was wir mit
der technisierten Welt und allerhand Chemiekeulen in die Knie
gezwungen hatten.
Und beugen einmal selbst die Knie. Jedenfalls der größte Teil.
Denn: Der Lockdown, der hat uns gezeigt, wo unser Platz in der Welt
ist. Er hat dem menschlichen Hochmut einen ganz schönen Dämpfer
verpasst.

Demütig haben wir uns der Macht dieser unsichtbaren Gefahr
ergeben:
Und erst einmal sieht es so aus, als sei das erfolgreich gewesen.
Allerdings mit noch unabsehbaren Kollateralschäden:

Unabsehbar ist, wie viele es den Arbeitsplatz kosten wird. Wie viele
Betriebe das nicht überleben werden.
Was mit den Kindern ist, die nun in viel zu kleinen Wohnungen der
Gewalt von Geschwistern und Eltern ausgeliefert sind, ohne dass
jemand das mitbekommt.
Unabsehbar ist, welche Auswirkungen das auf die Gesundheit von
Kranken hat, die nicht behandelt wurden oder nicht zum Arzt gehen
wollen in dieser Zeit.

Was es für Kinder und Jugendliche heißt, die keinen Kontakt zu Gleichaltrigen haben. Wie es sich jetzt auswirken wird, wenn die Schule nur im Schichtbetrieb angefahren werden kann.

An den Infektionszahlen sichtbar ist es, was es für die Geflüchteten in den Unterkünften bedeutet für die es noch immer keine gute Lösung gibt.

Oder für die Armen in vielen Ländern der Erde, die sich nicht schützen können, denen jegliche Grundlage zum Leben fehlt.

Und trotz allem:

Beschenkt mit dem Heiligen Geist Gottes, sind wir kreativ geworden.

Haben einander den inwendigen Menschen gestärkt. Das bedeutet in der Bibel den ganzen Menschen mit seinem Fühlen und Wollen.

Haben einander an die Kraft Gottes erinnert, die in uns ist.

Der Apostel Paulus bittet für die Gemeinde: Dass Gottes Geist sie stark macht. Dass sie erkennt und begreift, dass Gott eben nicht zu begreifen ist.

Dass alle Wissenschaft, alle Forschung, aller Fortschritt niemals in der ganzen Tiefe und Höhe und Breite und Länge ermessen wird, was das Geheimnis des Lebens ist.

Der Apostel Paulus betet für die Gemeinde auch, dass sie sich nicht spalten lässt. Dass Juden- und Heidenchristen in ihrer Verschiedenheit sich ergänzen.

„18 Ich bitte Gott, dass ihr zusammen mit der ganzen Gemeinschaft der Glaubenden begreifen lernt, ...wie unermesslich reich euch Gott beschenkt.

19 Ihr sollt die Liebe erkennen, die Christus zu uns hat und die alle Erkenntnis übersteigt. So werdet ihr immer umfassender Anteil bekommen an der ganzen Fülle des Lebens mit Gott.

20 Gott kann unendlich viel mehr an uns tun, als wir jemals von ihm erbitten oder verstehen können. So mächtig ist die Kraft, mit der er in uns wirkt.“ (Epheser 3)

Liebe Gemeinde, stellen Sie sich bitte eine Tasse Tee vor.

Sie ist zur Hälfte gefüllt.

Der Pessimist sagt: Sie ist halb leer.

Der Optimist sagt Sie ist halb voll.

Die Tasse derer aber, die sich in der Liebe Christi tief verwurzelt fühlen, fließt ständig über.

Warum? Weil die Liebe und die Kraft Gottes alles übersteigen, was wir uns vorstellen können.

Und in dieser Liebe eingewurzelt habe ich Halt, darf ich über mich hinaus wachsen an Leib und Seele, jeden Tag ein bisschen (mehr).

In dieser Liebe stehe ich fest gegründet und knicke nicht ein – nicht vor Hassparolen oder der Herausforderung einer Pandemie.

Eingewurzelt in mein Herz ist diese tiefe Liebe Christi.
Sie schenkt meinem Herzen Ruhe.
Ich baue Brücken zwischen Unversöhnlichen. Ich halte andere Meinungen aus. Ich lasse nicht zu, dass man uns spaltet.
Ich muss nicht hamstern, ich kann schenken,
Meine Zeit, meine Freude. Mein Ohr. Meine Hand. Mein Gebet.
Ich halte mich selbst aus, meine Unsicherheit und meine Widersprüche. Ich weiß um sie und nehme sie an.
Und lege alles in Gottes Hand. Und bitte, dass sein Geist der Liebe die Welt und mich leitet.

Hoffen heißt, mitten im Ungewissen Hoffnungszeichen setzen. So wie die bunten Regenbogen, die die Kinder mit Kreide auf den Bürgersteig in meinem Viertel malen. Oder mit Fingerfarben an die Fensterscheiben oder auf Betttücher, die sie an den Zaun des Kindergartens hängen.

Der Regenbogen mit seinen Farben erinnert an die Geschichte von der Maus Frederick, die faul in der Sonne sitzt, während die anderen Vorräte für den Winter ins Mausequartier schleppen. Der Winter kommt und fast alle Vorräte sind aufgebraucht. Da schwindet ihnen die Hoffnung. Jetzt ist Zeit für Fredericks Vorräte.

Frederick verteilt die wärmenden Sonnenstrahlen, erzählt von bunten Blumen und reifen Kornfeldern, verteilt Farben, gegen das triste Grau und formt die Wörter zu einem Gedicht. Er pflanzt ihnen die Hoffnung ins Herz, dass alles wiederkommt. Mit dieser zweifelnden Zuversicht, mit diesen Hoffnungsbildern kommen sie über den Winter.

Ja, wir werden singen und tanzen und von den Schulhöfen wird der Pausenlärm schallen. Wir werden manches wieder aufnehmen und anderes vielleicht lassen. Weil es vorher schon nicht gut war.

Der Regenbogen sagt: Schaut her: Gott gibt diese Erde nicht auf. Sie ist bunt. Sie ist vielstimmig.

Du magst zweifeln, du magst wanken – doch hab Zuversicht:

Der Regenbogen – so hat Gott es gesagt – ist mein Zeichen für Euch:

Ich will die Welt und was darinnen ist erhalten und kündige meinen Bund mit Euch niemals auf.

Amen.